



«Und ich Tubel habe nochmals gezahlt»

Ein gefälschtes Roger-Federer-Interview lockte ihn in die Falle. Marcel Bräuchi verlor über 250 000 Franken an Kryptobetrüger. Wie das?

Text: Raphael Brunner Illustration: Lucy Kägi

Einmal sagt Marcel Bräuchi: «Mit Religion habe ich nichts am Hut. Ich glaube nur, was ich sehe.» Er hält inne. Lacht bitter. «Dass ausgerechnet ich das sage.»

Marcel Bräuchi, 67, verheiratet, Vater zweier erwachsener Kinder, ehemaliger Inhaber einer Reinigungsfirma mit 15 Angestellten, hat über 250 000 Franken an Betrüger im Internet verloren. Sein ganzes Geld. Am Vormittag holt er den Journalisten noch mit seinem Mercedes-SUV vom Bahnhof ab. Am Nachmittag gibt er den Wagen dem Garagisten zurück. Er muss, sonst kann er seine Rechnungen nicht bezahlen. Wie konnte das passieren? «Diese Frage stelle ich mir jeden Tag, manchmal jede Minute», sagt Bräuchi.

Warum nicht mal ausprobieren?

Begonnen hat alles mit Roger Federer. Im Sommer 2022 liest Bräuchi auf Facebook ein angebliches «Blick»-Interview mit dem Tennisstar. Darin erzählt der Sportmilliardär von Gewinnen mit Kryptowährungen. Eine bekannte Masche, um Leute auf dubiose Onlineplattformen zu locken. Marcel Bräuchi kennt sie nicht. Er ist seit zwei Jahren pensioniert, hat Zeit – und Geld. Seine Firma hat er verkauft, das Haus im Kanton Schwyz ebenfalls. Mit seiner Frau lebt er in einer Wohnung im Toggenburg oder in der Ferienwohnung im Wallis. Warum also nicht einmal ausprobieren, das mit diesem Krypto.

Bräuchi registriert sich auf der Internetplattform Crypto1Capital, die Roger Federer angeblich Glück gebracht hat, und zahlt 250 Dollar ein. Solche Summen hat er auch schon an lustigen Abenden im Casino verprasst. Auf der Kryptoplattform kann er live mitverfolgen, wie sein Gewinn steigt. Nach wenigen Wochen

sind es über 1000 Dollar. Ein Berater, der sich Michael Pohl nennt, chattet fleissig über Whatsapp mit ihm, manchmal telefonieren sie auch. Der Kurs steigt und steigt. Als Bräuchi sich einen Teil des Gewinns auszahlen lassen will, ist das kein Problem. Am nächsten Tag sind 1000 Dollar auf seinem Konto. Echtes Geld. Bräuchi ist begeistert, investiert weiter. Lässt sich nochmals 1000 Dollar ausbezahlen und investiert erneut. 37 000 Franken in einem Jahr. Sein angebliches Guthaben auf der Plattform: 230 000 Dollar.

Solche unrealistischen Gewinne müssten doch skeptisch machen. Hat Sie die Gier blind gemacht?

Ich glaube nicht. Ich würde mich nicht als gierig bezeichnen. Die Gewinne haben mich eher fasziniert. Die Kryptoplattform sah sehr professionell aus.

Wie locker sitzt bei Ihnen das Geld?

Ich habe immer seriös gewirtschaftet. Wir haben aber schon gut gelebt in den letzten Jahren. Wir gingen auf Kreuzfahrten, kauften zwei Ferienwohnungen, die wir vermieten. Ich bin ein sozial eingestellter Mensch. Ich war immer grosszügig zu meinen Mitarbeitern. Und wenn ein Freund in Not ist, helfe ich.

«Ich würde mich nicht als gierig bezeichnen.»

Marcel Bräuchi, Betrugsopfer

Welche Rolle spielte Ihr «Berater»?

Ich habe ihm vertraut. Wir haben immer wieder telefoniert, auch über Privates gesprochen. Wenn ich mal krank war, fragte er nach meinem Befinden, fragte nach meinem Hund, wünschte frohe Ostern. Und über Monate lief ja alles gut.

Marcel Bräuchi war naiv. Aber bisher konnte er sich auf sein Gespür für Menschen verlassen. Als junger Mann arbeitete er als Versicherungsinspektor auf Provisionsbasis. «In einem Monat war ich firmenintern der beste Verkäufer in der ganzen Schweiz.» Später führte er einen Lebensmittelladen. Mit 31 machte er sich selbständig, gründete die Reinigungsfirma. Nur einen einzigen Kunden habe er in all den Jahren betreiben müssen. «Ich erkannte sofort, ob einer zahlen kann oder nicht.» 20 Jahre lang arbeitete er nebenbei als Friedensrichter. Warum lässt sich so jemand derart abzocken?

Im Herbst 2023 will Bräuchi erneut eine Auszahlung. Diesmal eine grössere Summe. Plötzlich verlangt Crypto1Capital dafür eine Vorab-Provision. 19 Prozent des Gewinns, über 37 000 Franken. Bräuchi beschwert sich bei seinem Berater. Doch dieser redet ihm ein, das müsse so sein, warnt vor Verlusten, wenn sich der Prozess verzögere, schwadroniert über Compliance-Prüfungen und «Finanzfunktionalitäten». Bräuchi zahlt.

Ein «s» in der Adresse übersehen

Doch das Geld landet nicht auf seinem Konto. Und plötzlich kann er sich dort auch nicht mehr einloggen. Er müsse ein anderes, neues Kryptokonto bei einem anderen Anbieter einrichten, heisst es nach wochenlangem Hin und Her. Also

eröffnet Bräuchi ein sogenanntes Wallet, das es braucht, um Kryptowährungen zu speichern. Aber nichts passiert, das Wallet bleibt leer.

Der Support des neuen Anbieters meldet sich. Bräuchi übersieht dabei, dass dessen Adresse nicht «atomicwallet.io» lautet, sondern «atomicswallet.io», also mit zusätzlichem «s». Der angebliche Support-Mitarbeiter sagt ihm am Telefon, er müsse fünf Bitcoins «freischalten», zum Kurs von je 30 000 Franken, dem damaligen Wert der Kryptowährung. Sein Berater Michael Pohl spielt erst den Vorsichtigen, sagt, er müsse das eingehend prüfen, man müsse aufpassen. Schliesslich gibt er grünes Licht. «Und ich Tubel habe nochmals gezahlt», sagt Bräuchi. 150 000 Franken, in vier Tranchen. Das Geld geht über die liechtensteinische Bank Frick auf ein Konto der amerikanischen Kryptowährungsbörse Kraken.

Hat Ihre Bank nie nachgefragt, wozu Sie so viel Geld vom Konto abheben?

Bei diesen Zahlungen nicht. 150 000 Franken in wenigen Tagen! Nur einmal, im Frühling, bei einer Einzahlung auf Crypto1Capital, hat mich meine Bank, die Raiffeisen, angerufen und vor Betrug gewarnt. Ich habe das meinem Berater Michael Pohl mitgeteilt. Er hat wieder den Interessierten gespielt, wollte wissen, warum sie genau einen Betrug befürchteten. Dann hat er verschiedene Erklärungen vorgebracht.

Bräuchi zeigt Ausdrucke von Chat-Protokollen. Der «Berater» schrieb im April 2023: «Ich führe dieses Misstrauen auf den Zusammenbruch der Credit Suisse zurück und als Folge der Bewegung einer grossen Anzahl Fiat-Währungen in den Markt. Die traditionellen Banken haben ihre Vertrauenswürdigkeit verspielt, ihre Kunden wandern zu Kryptobanken ab. Deshalb wickeln sie solche Transaktionen nicht gern ab, die etwas mit Kryptowährungen zu tun haben.» – «Denke ich auch», schreibt Bräuchi zurück.

Verloren in einer fremden Welt

Bräuchi sitzt am Ecktisch in seiner Waliser Ferienwohnung. Während er erzählt, zieht er immer wieder die Brauen hoch oder atmet laut durch die Nase. Die Arme hat er eng um den Körper geschlungen, als wollte er sich verkriechen. Ein riesiger Bildschirm hängt an der Wand, auf dem Tisch stehen Laptop und Drucker. Hier hat er Stunden verbracht, immer angespannter die Kryptokurse verfolgt, neue Konten eröffnet, immer verzweifelter mit dem «Berater» hin- und hergeschrieben.

«Bist du bereit, einfach eine halbe Million zu verlieren?»

Der angebliche Berater in einer E-Mail

Die Ecke wirkt wie ein Fremdkörper im Wohnzimmer, das schon im November weihnachtlich dekoriert ist. Kleine Kuhglocken hängen an den Wänden, ein Mosaik zeigt das Matterhorn, liebevoll gestaltet, sorgfältig arrangiert. «Ich habe schon immer gern eingerichtet», sagt Bräuchi. Das Reale, Handfeste, Persönliche, das ist seine Welt. Das Virtuelle, das Internet, ist es nicht. «Sie erhalten noch nichts, weil Sie noch keinen Validator-Status im BTC-Netzwerk haben, wir können keine Fiat-Währung auf Kraken abheben», schreibt der «Berater». Bräuchi versteht nur Bahnhof. «Von Krypto und all diesen Sachen habe ich eigentlich null Ahnung.» Aber er vertraute dem «Berater».

Tricks und Druckversuche

Im Herbst 2023 meldet sich eine Maya Brown von der World Blockchain Organization. Er sei Opfer eines Betrugs geworden, teilt sie ihm mit. Bei Ermittlungen gegen Crypto1Capital sei man auf seinen Namen gestossen. Zwar findet man eine World Blockchain Organization im Internet. Sie gibt sich als Unterabteilung der Uno aus. Das ist sie jedoch nicht. Und Maya Brown gehört wohl zum selben Betrügernetzwerk wie Michael Pohl. Sein Geld könne gerettet werden, sagt sie. Um die gesperrten Konten zu öffnen, sei aber eine Einzahlung von 60 000 Dollar notwendig. Die erhalte er zusammen mit den geretteten Geldern wieder zurück.

Doch Bräuchi hat keine 60 000 Dollar mehr. Seine Frau will ihm nichts geben. Schon immer hatten sie getrennte Konten, längst sind sie aber auch zerstritten wegen seiner Kryptogeschäfte. Seit Monaten lebt er die meiste Zeit allein in der Waliser Ferienwohnung. Maya Brown, die falsche Ermittlerin, drängt ihn, Freunde um Geld anzufragen. Dasselbe tut Michael Pohl, der sich jetzt selbst als Opfer von Crypto1Capital inszeniert und nicht von Bräuchi ablässt. «Bist du bereit, einfach eine halbe Million zu verlieren, wenn sich die Möglichkeit bietet, sie zurückzubekommen? Bist du verrückt?», schreibt er. «Michael, das Problem ist, ich habe keine 60 000 Dollar», antwortet Bräuchi.

Die Betrüger setzen noch einen drauf. Bräuchi bekommt eine Mail von der Eidgenössischen Steuerverwaltung in Bern. Ein Gewinn von 340 000 Franken sei angemeldet worden, schreibt ihm ein Mitarbeiter, zuständig für die Verrechnungssteuer. Wurde die Überweisung doch getätigt? Bei Bräuchi kommt nochmals Hoffnung auf. «Sogar meine Frau glaubte, die Mail sei echt.» Vorsichtiger geworden, fragt er bei der Schweizer Behörde persönlich nach und erreicht tatsächlich den Mitarbeiter, der den Brief angeblich unterschrieben hat. Doch dieser legt ihm dar, dass alles eine Fälschung ist. Von Anfang an. Die Plattform Crypto1Capital, der Berater, die Aufsichtsbehörde, alles. Er solle sofort zur Polizei gehen.

Haben Sie vorher nie mit jemandem über die Sache gesprochen?

Nur mit meinem Bruder. Aber nur in Andeutungen, und erst, als es ohnehin zu spät war. Er hat ebenso wenig Ahnung vom Kryptogeschäft wie ich. Meine Frau hat mich immer gewarnt, ich wollte aber nicht hören. Ich bin einer, der seine Angelegenheiten selbst regeln will. Das war schon in der Firma so.

Die Polizei macht Bräuchi wenig Hoffnung, dass er sein Geld wiedersieht. Die Betrüger operieren in der Regel aus dem Ausland, das einbezahlte Geld landet über Umwege auf Banken in Osteuropa oder in Malta. Oft werden dabei Ahnungslose als Money Mules benutzt, die das Geld weiterreichen. Onlineanlagebetrug ist ein Business mit mafiosen Strukturen. Behörden schätzen den Schaden allein in der Schweiz auf 100 Millionen Franken im Jahr 2023.

Die Hoffnung als Gift

Mit seinem Gang an die Öffentlichkeit will Marcel Bräuchi andere warnen. Er muss sein Leben neu ordnen, nicht nur die Finanzen. Sein Geld ist weg, aber er hat noch die zwei Wohnungen. Mehr belastet ihn der Konflikt mit seiner Frau. Und er hat das Vertrauen in sich verloren. Noch immer schreiben ihn regelmässig Leute an, die vorgaukeln, dass er seine Investitionen noch retten könne, überfluten ihn mit angeblichen Kontoauszügen von Guthaben, die auf seinen Namen lauten. «Ich weiss, dass das alles Betrüger sind. Und trotzdem frage ich mich manchmal: Was, wenn es doch eine Möglichkeit gibt, mein Geld zurückzubekommen?»

Glauben, was er sieht – Marcel Bräuchi weiss, dass er sich darauf nicht mehr verlassen kann. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt. Darauf bauen die Betrüger. ■